

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

## Abonnementspreis

Das Jahressubskriptionspreis beträgt 1,20 Mark. Einmalige Beiträge werden ebenfalls angenommen. Die Redaktion ist für die Rücksendung von Zusendungen nicht verantwortlich.

## Redaktion

Brüderstraße 22, 1. Stock.  
Dresden, den 21. Oktober 1902.  
Telefon: Amt 1, Nr. 1769.

Nr. 244.

Dresden, Dienstag den 21. Oktober 1902.

13. Jahrg.

## Die Dicksichtigkeit als Regierungsgrundsatz.

Die Bülowische Regierung hat die Dicksichtigkeit zu ihrem neuesten Regierungsgrundsatz gemacht. Abgelehnt durch zahllose Niederlagen und Blamagen merkt sie anheimelnd gar nicht mehr, wenn ihre im Reichstage „vor den Hund gestochen wird“, wie im Stalljargon des Herrn von Podbielski mit der schadenhaften Wasserleitung zu sprechen. Podbielski sagt lachend: „Das ist ein wunderbares Beispiel für die Dicksichtigkeit der Regierung. Sie hat sich selbst in die Falle gelockt, die sie für andere gelegt hat.“

Die Dicksichtigkeit ist die politische Haltung, die die Regierung in der letzten Zeit an den Tag gelegt hat. Sie ist die Unfähigkeit, die Wirklichkeit zu sehen und die notwendigen Reformen zu ergreifen. Die Regierung hat sich selbst in die Falle gelockt, die sie für andere gelegt hat. Sie hat die Dicksichtigkeit als Regierungsgrundsatz gemacht. Sie hat die Dicksichtigkeit zu ihrem neuesten Regierungsgrundsatz gemacht.

## Es lebe die Kunst!

Roman von Max Viebig.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wie im Traum folgte sie ihm zum Landungssteig. Er half ihr in einen Roden, dann legte er sich in die Kuder; von einem kräftigen Stöben getrieben, flog das leichte Fahrzeug hinaus auf die glatte Fläche. Wie lange Finger griffen die Klüppelstrahlen; sie überstiegen das Mädchen auf der schmalen Bank in der Mitte des Rahmens mit Ausbreitung.

Elisabeth sah regungslos, das vertraute Gesicht hob sie zum Himmel auf; das Mondlicht hatte das Rot ihrer Wangen weggenommen. Sie schienen bloß, schmal, von einem schmalen Band angezogen. Ihre Augen waren weit geöffnet; übergrößer, mit lachendem Blick hatten sie in den nächtlichen Himmel. Ihre halbgeschlossenen Lippen zogen in dürftigen, ihren Atemzügen die leichte Nachtluft ein.

Sie sprach kein Wort. Deider sah sie unverwandt an. Er ruderte hastig aus der breiten Lichtstraße heraus, die der Mond auf dem Wasser abgrenzte. Jetzt waren sie auf der anderen Seite. Nun lag er die Kuder ein und kauerte sich zu ihren Füßen nieder. Um sie breitete sich das laulose Wasser dunkler. Die Ufer waren nicht zu erkennen, es sah ins Unendliche. Der Mond stieg ins Meerhinterland — es rauschte, ein Frohschiff quaste — dann alles wieder still. Sie glitten hinein ins Schiff, immer tiefer hinein; dicht wie eine Hand hob es sich zur Rechten und Linken, mannsbroad munde es über ihren Köpfen, mit hartem Geflügel schloß es sie ganz ein. Nichts zu sehen, nichts zu hören — eine Welt gab es nur noch in der Erinnerung; ein tiefes, wohliges Vergessen hätte alles ein.

Bedankenlos streckte Elisabeth den Arm aus; wieder und immer wieder ließ sie eine leichte Schilfrinde durch die Finger gleiten. Da wurde ihre Hand gefaßt.

Deider schloß sie nicht; sie hörte nur eine Stimme. Leise, ganz leise, in eindringlichem Flüsterton: „Elisabeth, was ist Ihnen? Seht Ihnen etwas?“

immer wieder „ventiliert“, d. h. angebahnt werden. Nur an die Möglichkeit einer sofortigen Reichstagsauflösung glaubt eigentlich niemand. Man traut der Regierung das nicht zu; die Auflösung würde den Eindruck eines großen Sieges der Sozialdemokratie machen, und das soll unter allen Umständen vermieden werden. Als ob man Thotachen so mit einer leichten Handbewegung aus der Welt schaffen könnte! Die Sozialdemokratie hat schon jetzt einen Sieg errungen, wie er noch vor wenigen Jahren für undenkbar erachtet worden wäre. Die Partei der Sozialdemokratie und ihrer wachsenden Macht hat die Vegetierlichkeit der Sozialdemokratie zur letzten Lebenszeit aufgepöckelt: „Jetzt noch einmal, oder nie wieder!“ das ist ihre Losung, und das erklärt auch ihre hartnäckige Verweigerung auf die relativ kleinen Differenzen in ihren Forderungen. Sie wissen, daß sie va banque spielen und legen selbst alles auf eine Karte. Wenn sie hoffen dürften, daß die Lösung der Reichstagsfrage auf die Taschen des arbeitenden Volkes einen ähnlichen oder noch stärkeren agrarischen Reichstag wieder zusammenzubekommen, dann bräuteten sie nicht so hartnäckig zu sein. Aber mit dieser Politik der Ausbeutung der Massen zu Gunsten der Wenigen wird sicherlich das Volk Schluß machen. Daher ihr verzweifelter Wagemut. Jede 50 Pfennig Koll mehr, gibt den Junkern, Großbauern und den Schatzkammern auf Jahre hinaus vermehrte wirtschaftliche und damit auch politische Macht, gibt ihnen die Möglichkeit, neue Kapitalien zu massieren, neue Schulden zu machen, den Entschuldigungsamt zwischen Kapital und Arbeit hinauszuzögern. Und was dann kommt, ist ihnen gleich. Nach ihnen die Staatsbankrott, wenn es nicht anders sein kann; die Kleinrentner zur Verzweiflung der ansgeworbenen Massen, nach dem Recepte des Blut- und Gewaltmenschen Bismarck!

Die Wellen in der Gegenwart, als welche die Regierung zu bezeichnen ist, wenn man ihre Unentschiedenheit und ihre Dicksichtigkeit in einem zoologischen Bild wiedergeben will, kommt, wie es scheint, zu keiner klaren Einsicht in diese Lage. Ihre Politik der gefährlichen Halbheit wirkt auf alle Parteien, mit Ausnahme etwa der launischen national-liberalen, gleich erbitternd, obgleich die historische Gerechtigkeit anerkennen vermag, daß ihre Schuld nicht ausschließlich persönlich ist, sondern, daß hier ein Verhängnis sich vollzieht. Der große Moment findet in ihren Reihen ein kleines Geschehen; aber auch ein größeres würde niedergezungen werden, wenn es sich erlaubte, dem Rad der Entwicklung in die Speichen zu fallen, und ein großes Volk einer Mücke von Ausbeutern zu überantworten. So ist ihre erzwungene Dicksichtigkeit eine sozialpathologische Erscheinung, die nur zufällig gerade an den Jubiläum sichtbar wird, die jetzt die Bundesratsfrage im Reichstage „zieren“.

## Politische Hebersicht.

Aus dem Reichstag.

In Erwartung der Dienstag fallenden Entscheidung hatten die Parteien am Montag ihre Truppen herangezogen. Das Haus war ziemlich gut besetzt, ebenso hatte sich ein vielfältiges Tribünenpublikum eingefunden.

Sie neigte den Kopf. Thränen kamen ihr in die Augen und tröpften rasch nieder. Er fühlte die warmen Tropfen auf seiner Hand und suchte zusammen; sein Hüftchen wurde erregter: „Wer hat Ihnen was gethan, Elisabeth? Sagen Sie, sagen Sie es mir doch!“ Er preßte ihre Hand.

„Ich weiß es nicht,“ sagte sie tonlos, „niemand!“ Ihr Blick verlor sich in das räthelhafte Schwärzen rundum. „Ich weiß nicht, was mir ist.“ Sie ließ den Kopf wieder sinken. „Elisabeth!“ Jetzt hob er sich auf die Knie, lehnte sich vornüber und suchte ihr Gesicht zu erforschen. „Sind Sie mir ein bißchen gut?“ Seinen Arm um ihren Roden legend beugte er ihren Kopf mit sanfter Gewalt herunter. „Den Herzen gut, wie ich Ihnen?“

Seine Stimme glück einer sanften Lieblosung, sein Atem kam warm, stierend aus der Brust — sie fühlte den erregten Druck seiner Hand, ihre Gesicht waren sich nahe, ganz nahe — sie schloß die Augen, eine lächelnde Schwärze überkam sie. Kein Weg, kein Steg, kein Auf, Einkome Dunkelheit rundum, die wie mit weichen Armen umfing.

„Lieber, lieber Mädchen!“ — Seine Augen glänzten vor den ihren. Immer näher, näher kam sein Gesicht — seine Lippen streiften ihre Wangen — da, war es nicht auf einmal hell, blendend hell! Das Schiff teilte sich — Marie Ritters einsame Gestalt schwebte vorüber. Langsam glitt ein Stern vom Himmel und verankert in der Luft.

Elisabeth wachte zusammen, ein Abgrund hatte sich ihr geöffnet, ein lächerlicher Anblick; die Ahnung einer großen Gefahr durchschauerte sie. Sie fühlte den Nachdruck, die Haut durchfröstelnd. Sie schloß Deider von sich und sprang auf, daß das Boot schwankte. „Hören Sie zurück!“ sagte sie kurz; und dann mit erzwungener Heiterkeit: „Sie sind ja mein Freund — na! ich bin ich Ihnen gut, sehr gut!“

Er sprach kein Wort, sondern schloß die Kuder, das Schiff roudete und gab den Ruder widerwillig frei. Jetzt — Elisabeth armet auf — jetzt waren sie auf dem See, mitten in der hellen Mondnacht.

Der erste Redner des Tages, der konservative Graf Schönerlin-König, der von seinen Streifen als eine große Leuchte in agrarischen Dingen angesehen wird, polemisierte nach zwei Fronten und bekämpfte ebenso entschieden den 7.50 Mark Antrag der Heberagrarien wie die ihm nicht weit genug gehenden Vorschläge der Regierung. Der Graf schloß seine Ausführungen mit sehr pessimistischen Betrachtungen über die Aussichten des Tarifs; natürlich mußte er seine Hände nach bewährten Mustern in Unschuld und machte die Regierung für alle Folgen verantwortlich. Wieder schloß sich Graf Podbielski, der fortwährend am Bundesratsstische saß, aus; wieder tritt statt der Reichsregierung ein einzelstaatlicher Vertreter in Gestalt des Württembergers v. Fischel in die Schranken. Der etwas theologienhaft aussehende Schwabe sprach diesmal agrarischer als bei der ersten Stellung; übrigens war seine Rede eine feinsinnige, verbesserte Auflage der Bundesratsreden und kam wie diese in die väterliche Ermahnung an die Heberagrarien aus, sich nicht durch allzu übertriebene Forderungen um den Preis aller Anstrengungen zu bringen.

Innerhalb freigelegter Schranken ließ der nunmehr das Wort ergreifende Nationalliberale Dr. Sattler ertönen. Herr Sattler forderte nicht mehr und nicht weniger als die — Auflösung des Reichstags oder doch die Vertagung, wie er jedoch abnehmend hinzusetzte. Was die Nationalliberalen, die sich mit solcher Bestimmtheit der Regierung als Dickschuppe bei der Wahlkampagne darbieten, bei einer Auflösung zu gewinnen hoffen, bleibt vorläufig im Dunkeln. Vielleicht denkt Herr Dr. Sattler: lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende.

Während der Sattlerschen Rede war der Reichskanzler im Saale erschienen. Er verweilte 1 bis 2 Stunden an Podbielskis Seite; dann zog er es vor, zu verschwinden. Sich irgendwie über die Angelegenheiten, in ihrer Zeit doch ganz interessanten Fragen, als da sind Auflösung des Reichstags, Bericht auf die Vorlage, Vertagung usw., zu äußern, hielt Graf Bülow annehmend für überflüssig.

Mit voller Zungenkraft erwiderte sich der Zentrumsvorredner Dr. Heim für seinen Privat Antrag, der die heimische Erstenproduktion nach über den Kommissionsantrag hinaus „geschützt“ wissen will. Dabei ging es nicht ohne ein paar freundschaftliche Auseinandersetzungen mit dem Bund der Landwirte ab, den der hantische Bauernbund als ein unangenehmes Konkurrenzunternehmen betrachtet. — Der Vizepräsident Dr. Winterer schloß sich, soweit seine Ausführungen überhaupt verständlich waren, für die Kommissionsanträge auszusprechen. Nach den beiden Agrariern kam wieder ein Vertreter der Linken an die Reihe; der schwäbische Demokrat Nauhmann, der in einer wichtigen Rede die Liebeschaftel-Politik der Regierung, die zwischen Industriellen und Agrariern pendelt, und die schädliche Nachgiebigkeit Bülows gegen die Händler gebührend getadelte.

Der hantische Finanzminister v. Bielefeld schloß sich als dritter im Bunde seinen süddeutschen Kollegen Buchenberger und Fischel an und ermahnte wie diese — nach den Zurufen zu schließen in recht erfolgreicher Weise — die Agrarien zur Nachgiebigkeit; mit ziemlicher Entschiedenheit protestierte er im Interesse der hantischen Provinzen gegen eine Erhöhung des Obersteuerns über die Regierungslage hinaus.

„Da, wie frei!“ Sie strich sich das feuchte Haar aus der Stirn. „Run?“ Rätselnd sah sie in sein finstres Gesicht.

Er sagte nichts, sie schenkte ihm keine Antwort zu erwarren. Unverwandt blickte sie stehend zum Himmel auf. Plötzlich streifte sie mit einem leichten Aengstlichen beide Hände aus: „Da, da, der Stern! Sehen Sie ihn, Deider? Run habe ich ihn gehunden! Ten sehe ich alle Abend von meinem Fenster; so lange ich ihn da sehe, das weiß ich, so lange kann ich nicht untergehen. Es ist mein Aberglaube.“ Sie lächelte, wie von einem Traum befreit.

Er lächelte auch, aber er sah sie dabei nicht an. Sein lustiges, knabenhaft fröhliches Gesicht hatte einen fremden Zug.

„Sehen Sie, sehen Sie den Stern?“ Lebhaft sagte sie seinen Arm.

Er nickte. Langsam senkte er die Kuder ins Wasser, saß schwebte das Boot in der vollen Mondnacht dahin. Er sah hinauf zum sternensimmernden Firmament, seine Lippen bewegten sich. Sie lautete: er sprach nicht.

Doch jetzt — er vernahm die Kuderhaken ins Wasser zu senken, Mondlicht und Tropfen trauerten vom Holz nieder wie silberne Perlen. In einem melodischen Mithrasus sprach er, nachlässig und doch bestimmtstreichend:

„Ach, unter leuchtenden Tage  
Mögen wie ewige Sterne  
Als Trost für künftige Plage  
Sich'n sie aus goldener Ferne.“

Nicht meinen, weil sie vorüber!  
Rädeln, weil sie gewesen!  
Und werden des Tage auch trüber,  
Hilfete Sterne erlösen!“

VIII.

Frau von Vindenhahn lag auf ihrem türkisfarbenen Divan, die schönen Arme hinter dem Kopf gekreuzt. Ihr romantisches weiches Gesicht lag in weichen Falten bis auf den Tisch. Traumerisch sah sie nach den kleinen Rauchwölfchen ihrer Zigarette, mit schimmernden, halb verbläuterten Augen.

## Inserate

suchen die Gipsarbeiten...  
Werbung für Gipsarbeiten.

## Expedition:

Brüderstraße 22, part.  
Telefon: Amt 1, Nr. 1769.

Druckerei: Amt 1, Nr. 1769.